



TYCHE

Beiträge zur Alten Geschichte Papyrologie und Epigraphik

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer
Peter Siewert und Ekkehard Weber

Band 6, 1991

1991





**Beiträge zur Alten Geschichte,
Papyrologie und Epigraphik**

TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte
Papyrologie und Epigraphik**

Band 6

1991



Verlag Adolf Holzhausens Nfg., Wien

Herausgegeben von:

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber

In Zusammenarbeit mit:

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

Redaktion:

Johann Diethart, Wolfgang Hameter, Bernhard Palme
Georg Rehrenböck, Walter Scheidel, Hans Taeuber

Zuschriften und Manuskripte erbeten an:

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Eingesandte Manuskripte können nicht zurückgesendet werden. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden besprochen.

Auslieferung:

Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II² 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490 und P. Vindob. Barbara 8.

© 1991 by Verlag A. Holzhausens Nfg., Wien

Eigentümer und Verleger: Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Herausgeber: Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Hersteller: Druckerei A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

ISBN 3-900518-03-3

Alle Rechte vorbehalten.

INHALT

Kurt Treu †	1
Ruth Altheim-Stiehl (Münster), Wurde Alexandria im Juni 619 n. Chr. durch die Perser erobert? Bemerkungen zur zeitlichen Bestimmung der sāsānidischen Besetzung Ägyptens unter Chosrau II. Parwēz	3
Antti Arjava (Helsinki), Zum Gebrauch der griechischen Rangprädikate des Senatorenstandes in den Papyri und Inschriften	17
Roger S. Bagnall (New York), The Taxes of Toka. SB XVI 12324 Reconsidered	37
Johannes Diethart (Wien), Reminiszenzen an die Schule bei Pseudo-Chrysostomos?	45
Claudio Gallazzi (Milano), Cartellino per due tuniche. P.Cair. 10607 (Tafel 1)	47
Herbert Graßl (Klagenfurt), Probleme der Neutralität im Altertum	51
Manfred Hainzmann (Graz), Ovilava — Lauriacum — Virunum. Zur Problematik der Statthalterresidenzen und Verwaltungszentren Norikums ab ca. 170 n. Chr.	61
Hermann Harrauer (Wien) e Rosario Pintaudi (Firenze), Virgilio ed il dimenticato <i>recto</i> di PSI II 142 (Tafel 2, 3)	87
Ulrike Horak (Wien), Fälschungen auf Papyrus, Pergament, Papier und Ostraka (Tafel 4–8)	91
Heikki Koskeniemi (Turku), Eine neue Bittschrift ptolemäischer Zeit auf P.Turku 1 (Tafel 9)	99
Johannes Kramer (Siegen), Ende einer Urkunde mit Datierung auf 561 n. Chr. P.Vindob. L 3 = CPL 147 (Tafel 10)	105
Leslie S. B. MacCoull (Washington), "The Holy Trinity" at Aphrodito	109
Basil G. Mandilaras (Athen), The Feast of Thynis, Ἐν ἑορτῇ Θύνας	113
Michel Matter (Strasbourg), Un compte tardif hermopolite. P.Vindob. G 14296 (Tafel 11)	117
Peter van Minnen (Ann Arbor), Eine Steuerliste aus Hermupolis. Neuedition von SPP XX 40+48 (Tafel 12)	121
Rosario Pintaudi (Firenze) e Hermann Harrauer (Wien), Virgilio ed il dimenticato <i>recto</i> di PSI II 142 (Tafel 2, 3)	87
Ioan Piso (Cluj), Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der <i>Canabae legionis</i>	131
Ioan Piso (Cluj), Municipium Vindobonense	171
Eberhard Ruschenbusch (Frankfurt/Main), Isaios 7, 38, Demosthenes' erste freiwillige Trierarchie. Die Datierung des Euböa-Unternehmens vom Jahre 357 v. Chr.	179

Inhaltsverzeichnis

Marjeta Šašel Kos (Ljubljana), Draco and the Survival of the Serpent Cult in the Central Balkans (Tafel 13)	183
Paul Schubert (Genève), Pétition au stratège (Tafel 14)	193
Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam), οὐράνιος ἡ καὶ μονάζουσα. Kauf von Fässern gegen Vorauszahlung (Tafel 15)	197
Hans Taeuber (Wien), Die syrisch-kilikische Grenze während der Prinzipatszeit	201
Peter Weiß (Kiel), Bleietiketten mit Warenangaben aus dem Umfeld von Rom (Tafel 16).....	211
Klaas A. Worp (Amsterdam), Remarks on Weekdays in Late Antiquity Occurring in Documentary Sources	221
Bemerkungen zu Papyri IV <Korr. Tyche 35–51>	231
Buchbesprechungen	237
Reinhard Wolters: „ <i>Tam diu Germania vincitur</i> “. Bochum 1989 (237); Martin Frey: <i>Untersuchungen zur Religion und zur Religionspolitik des Kaisers Elagabal</i> . Stuttgart 1989 (237); P. Ovidius Naso: <i>Briefe aus der Verbannung. Tristia; Epistulae ex Ponto</i> . Lt. & dt. Übertr. v. Wilhelm Willige. Zürich 1990 (238); Marc Aurel: <i>Wege zu sich selbst. Τὰ εἰς ἑαυτόν</i> . Gr. & dt. Hrsg. u. übers. v. Rainer Nickel. München 1990 (239); Boethius: <i>Trost der Philosophie. Consolatio philosophiae</i> . Lt. & dt. Hrsg. v. Ernst Gegenschatz und Olof Gigon. München 1990 (241); Detlef Fechner: <i>Untersuchungen zu Cassius Dios Sicht der Römischen Republik</i> . Hildesheim 1986 (242); <i>Roman Eastern Policy and Other Studies in Roman History. Proceedings of a Colloquium at Twärminne 2–3 Oct. 1987</i> . Ed. by Heikki Solin and Mika Kajava. Helsinki 1990 (243); Georg Döbelhofer: <i>Die Popularen der Jahre 111–99 vor Christus</i> . Wien 1990 (244); <i>Das Totenbuch der Ägypter</i> . Eingel., übers. u. erl. von Erik Hornung. Zürich 1990 (244); Hans-Joachim Gehrke: <i>Geschichte des Hellenismus</i> . München 1990 (245); Jochen Martin: <i>Spätantike und Völkerwanderung</i> . München 1987 (245); Hermann Diehl: <i>Sulla und seine Zeit im Urteil Ciceros</i> . Hildesheim 1988 (248); <i>Kulturhistorische und archäologische Probleme des Südostalpenraumes in der Spätantike</i> . Referate des Symposions 24.–26. Sept. 1981 Klagenfurt. Hrsg. v. Herbert Graßl. Wien 1985 (248); Karl-Wilhelm Weeber: <i>Smog über Attika</i> . Zürich 1990 (249); Thomas Grünewald: <i>Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung</i> . Stuttgart 1990 (250); Erik Hornung: <i>Gesänge vom Nil. Dichtung am Hofe der Pharaonen</i> . Zürich 1990 (251); Otto Veh: <i>Lexikon der römischen Kaiser</i> . München ³ 1990 (251); Dankward Vollmer: <i>Symploke. Das Übergreifen der römischen Expansion auf den griechischen Osten</i> . Stuttgart 1990 (252; Gerhard Dobesch) — M. G. Sirivianou [et al.]: <i>The Oxyrhynchus Papyri</i> . Vol. LVI. London 1989 (253; Bernhard Palme) — Richard Duncan-Jones: <i>Structure and Scale in the Roman Economy</i> . Cambridge 1990 (256; Walter Scheidel).	
Indices: Johannes Diethart	260

Tafel 1–16

ULRIKE HORAK

Fälschungen auf Papyrus, Pergament, Papier und Ostraka

(Tafel 4–8)

Bei der Beschäftigung mit Zeichnungen auf Papyrus im Rahmen meines vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ finanzierten Projektes „Illuminierte Papyri, Pergamente und Papiere“ stellte sich das Problem, daß es bei den teilweise sehr einfachen und fragmentierten Darstellungen sehr schwierig ist, Fälschungen¹ zu erkennen. Da auf den bruchstückhaften Skizzenblättern oft in ihrer Strichführung ganz einfache Zeichnungen oder eben nur simple Kritzeleien erhalten und Vergleichsbeispiele kaum aufzufinden sind, kann man manchmal nicht mit Sicherheit sagen, ob eine Zeichnung nicht aus moderner Zeit stammt. Leichter ist es bei den Fälschungen von Texten, die sich meist durch die Unsinnigkeit des Geschriebenen selbst entlarven. Trotzdem wurden gelegentlich Fälschungen als echte Stücke ediert.

In der Antike gab es bereits Fälschungen² sowohl von literarischen Texten³ als auch von amtlichen Dokumenten. Zu Fälschungen in der Antike und den Methoden, mit denen man sie zu verhindern suchte, siehe H. Erman⁴. Sogar im 19. Jh. gab es noch Fälscher von antiken Texten. Der berühmteste war der Grieche Konstantin Simonides, der ein Manuskript des ägyptischen Historikers Uranios herstellte. Vgl. auch den Inschriftenfälscher F. Lenormant und seine Entlarvung im *Hermes* 17 (1882) 460 ff. und 18 (1883) 97 ff. Weitere Literatur generell zum Thema der Kunst- und Literaturfälschungen findet sich in den allgemeinen Enzyklopädien wie z. B. Brockhaus und Meyer unter dem jeweiligen Stichwort.

¹ Darunter wird Geschriebenes (und Gezeichnetes) verstanden, das vortäuscht, aus der Antike zu stammen. Repliken und Faksimilia sind davon strikte zu trennen.

² Diese Art der Fälschungen ist streng von denjenigen der Jetztzeit zu unterscheiden. Den Fälschern der Antike ging es darum, einen Text entweder als Werk eines anderen, bedeutenden Dichters auszugeben, um seinen Wert zu steigern oder auch um durch falsche Schriften einem Gegner zu schaden. Die Fälscher der Gegenwart wollen lediglich ein antikes Objekt imitieren, auch ohne auf einen sinnvollen Inhalt zu achten. Die Fälschungen der Antike waren inhaltlich sinnvoll, die der Neuzeit sind meist sinnlose Liniengebilde. In der hier vorliegenden Arbeit sollen aber nur die Phänomene der Jetztzeit behandelt werden.

³ Umfassend befaßt sich mit dem Thema der literarischen Fälschung W. Speyer, *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung*, München 1971 (HdAW 1, 2), der 131 ff. die Motive der Fälscher zusammenstellt. Weitere Literatur: W. Speyer, *Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike. Mit einem Ausblick auf Mittelalter und Neuzeit*, Göttingen 1970 (Hypomnemata 24); *Pseudoepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike*. Hg. von N. Brox, Darmstadt 1977 (Wege der Forschung 484).

⁴ H. Erman, *Zum antiken Urkundenwesen*, Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Romanist. Abtlg. 39 (1905) 456 ff.; H. Erman, *La falsification des actes dans l'antiquité*, Mélanges Nicole, Genève 1905, 111 ff.

Vor allem im Antiquitätenhandel wurden schon in der Frühzeit der Papyrologie Fälschungen zum Kauf angeboten. F. Preisigke⁵ schreibt dazu: „Zwar trifft man dort vielfach gefälschte Stücke, das sind in der Regel unbeschriftete Papyrusfetzen, die von Fälschers Hand mit fremdartigen Schriftzeichen bedeckt worden sind, doch lassen sich nur ungeschulte Augen täuschen.“ Auf Probleme beim Ankauf von Papyri hat als erster C. Schmidt⁶ aufmerksam gemacht, der auch als erster gefälschte Stücke in seinem Aufsatz abbildete und wiederholt darauf hinwies, daß auch Wissenschaftler nicht dagegen gefeit waren, Fälschungen als echt anzusehen. Sonst ist in der Literatur über Fälschungen nur sporadisch zu lesen. Zusammengestellt sind Zitate⁷ bei K. Preisendanz⁸. Kurze Notizen über angekaufte Fälschungen finden sich erstmals 1882 bei J. von Karabacek⁹ und später bei W. Schubart¹⁰. Einige Bemerkungen darüber macht auch E. G. Turner¹¹. Als echte Papyri wurden folgende Fälskate publiziert: P.Strasb. 39 und P.Yale Inv. 1797, 1798 und 1802¹². Die neueste Arbeit zu Fälschungen mit vielen Abbildungen ist 1981 von R. A. Coles und C. Gallazzi erschienen¹³. Die Autoren, die P.Yale zum Anlaß für ihren Artikel nahmen, teilen Fälschungen in zwei große Gruppen:

1) Veränderungen von antikem Material durch Zusammenkleben von nicht zusammengehörenden Stücken zu Kollagen, um ein vollständiges Blatt oder eine Rolle zu erhalten (Fig. 1), bzw. Ausbesserungen von antik beschrifteten Stücken durch Hinzufügen von Pseudo-Schrift zum Auffüllen von Blatträndern oder anderen unbeschrifteten Teilen (Fig. 4).

2) Texte, die auf unbeschriebenem antikem Material nur mit nachgeahmter antiker Schrift geschrieben sind, die eigentlichen Fälschungen; der Beschreibstoff kann auch aus verschiedenen Resten zusammengeklebt, wie z. B. die unten beschriebenen Straßburger Rollen, oder sogar neu hergestellt sein.

Bei der Erstellung einer Bibliographie¹⁴ edierter illuminierten Papyri stieß ich auf P.Yale Inv. 1797¹⁵, der als „magisches Amulett“ aus dem 7. Jh. unter dem Aufsatztitel *Artificial Scripts and Magical Papyri* veröffentlicht wurde. Dieser Papyrus zeigt neun

⁵ F. Preisigke, *Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri*, Leipzig, Berlin 1916, 12 (Aus Natur und Geisteswelt 565).

⁶ C. Schmidt, *Über moderne Papyrusfälschungen*, Actes du V^e Congrès International de Papyrologie, Bruxelles 1938, 370 ff.

⁷ Ich habe mich bei der Zusammenstellung der Literatur zu Fälschungen um größtmögliche Vollständigkeit bemüht, allerdings wird die Sammlung dadurch erschwert, daß meist nur einige wenige Zeilen auf Fälschungen Bezug nehmen; man betrachte nur z. B. den in Fn. 10 zitierten Aufsatz von W. Schubart, der in drei Zeilen zum Thema Fälschung Stellung nimmt.

⁸ K. Preisendanz, *Papyrusfunde und Papyrusforschung*, Leipzig 1933, 321.

⁹ J. von Karabacek, *Der Papyrusfund von El-Fayûm*, Denkschr. der Akad. d. Wiss. Wien 33 (1883) 211.

¹⁰ W. Schubart, *Zwei tachygraphische Papyrus in den Königlichen Museen zu Berlin*, Archiv für Stenographie 59 (1908) 1.

¹¹ E. G. Turner, *Greek Papyri. An Introduction*, Oxford 1968, 56.

¹² G. M. Parássoglou, *Artificial Scripts and Magical Papyri*, Stud. Pap. 13 (1974) 57 ff.

¹³ R. A. Coles, C. Gallazzi, *Papyri and Ostraca: Alterations and Counterfeits*, Scritti in onore di Orsolina Montevicchi, Bologna 1981, 99 ff.

¹⁴ Sie wird in der Publikation *Illuminierte Papyri, Pergamente und Papiere aus der Wiener Papyrussammlung* (MPER) enthalten sein.

¹⁵ Stud. Pap. 13 (1974) 57 ff.

Zeilen „Schrift“, die aus unzusammenhängenden ω -artigen Wellen und vereinzelt, sich immer wiederholenden Buchstaben, z. B. α , μ , ν , χ , besteht, die keinen Sinn ergeben. Die beiden Zeilen oberhalb der Zeichnung lassen, obwohl sie auf dem Photo schlecht lesbar sind, je zwei gleiche „Wörter“ am Anfang jeder Zeile erkennen. Darunter ist eine Zeichnung von zwei Tieren, wahrscheinlich Pferden, zu sehen, auf die noch zwei Zeilen „Schrift“ folgen. Der Herausgeber deutet das Stück als Amulett, um Pferde vor Krankheit zu schützen. Auf der leider nicht abgebildeten Versoseite steht „one line of cursive script, perhaps Coptic“¹⁶.

Die Tiere haben einen langen, hinter dem Hals tief eingesattelten Rücken, der mit Zeichen, die wahrscheinlich Zaubercharaktere imitieren sollen, bedeckt ist. Die spinnenartig dünnen Beine sind zur Mitte hin zueinander gebogen. An den ovalen Köpfen fallen die großen Augen und ovalen Ohren auf. Die Pferdeschweife sind kurze, dünne, gebogene Striche. Betrachtet man andere magische Zeichnungen, die teilweise sehr flüchtig ausgeführt sind, dann fallen die Unterschiede sofort auf. Untypisch ist auch die Bildung der Pferdebeine: vergleicht man einfache Skizzen von Tierbeinen, so bemerkt man, daß die Beine immer in doppelten Umrißlinien wiedergegeben und trotz der oftmaligen Derbheit und Einfachheit der Darstellung auch Details wie Hufe angegeben wurden. Auch die wurstartig langen Körper wirken fremd. Große Augen sind zwar für die koptische Kunst typisch, hier stehen sie aber zu dicht beisammen, was dieser Kunst fremd ist¹⁷. Am ehesten könnte man die Pferde stilistisch noch mit den einfachen Wandmalereien z. B. in der Nekropole von Sohag vergleichen, wo die Pferde ebenfalls strichartig dünne Beine haben (W. de Bock, *Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrétienne*, St.Petersbourg 1901, S. 70 Abb. 84). Die mit Zeichen bedeckten Körper oder Kleidungsstücke magischer Figuren auf koptischen Papyri könnten als Vorbilder für die Zeichen auf den Pferdeköpern gedient haben.

Mit diesem Stück wurden zwei weitere „magische“ Papyri, Inv. 1802 (10. Jh.) und Inv. 1798, ediert, wobei der zuletzt genannte Papyrus große Ähnlichkeit mit Inv. 1797 aufweist. Inv. 1798 ist „vom Anfang bis zum Ende mit einer rasch geschriebenen, künstlichen Schrift bedeckt“ (Parássoglou 60). Der aus mehreren Stücken zusammengesetzte Papyrus Inv. 1802 ist abgewaschen, einzelne Buchstaben sind noch sichtbar. Der neue Text besteht aus überaus ungelentk geschriebenen, meist entstellten Buchstaben, „die Buchstabenkombinationen $\epsilon\epsilon$, $\epsilon\iota$, $\epsilon\nu$, $\epsilon\sigma$, $\sigma\epsilon$, $\sigma\nu$ und $\sigma\chi$ herrschen vor“. Stellt man den Text auf den Kopf¹⁸, dann lassen sich leichter Buchstabengruppen erkennen. Der Editor deutet sie als Dokumente mit magischen Anrufungen oder Bindezauber, die „vielleicht niemals dafür gedacht waren, von Menschen gelesen zu werden, sondern nur an Geister oder Dämonen gerichtet waren.“ Die Argumentation lautet weiter, daß möglicherweise

¹⁶ A. a. O., 60.

¹⁷ Wie koptische Künstler ein Pferd gezeichnet haben, sieht man bei M. Cramer, *Koptische Buchmalerei*, Recklinghausen 1964, Abb. 60. Das Vergleichsstück ist ein Papier (irrtümlich als Pergament bezeichnet) aus dem 13.–14. Jh. Man achte auf die gut nach der Natur gezeichneten Sprunggelenke. Wie wenig sich die koptische Zeichnung durch die Jahrhunderte veränderte, sieht man an der Darstellung des Hundes, besonders der Auffassung des Kopfes, die sich in der gleichen Form auf vielen Stücken früherer Jahrhunderte findet.

¹⁸ Diese Anregung, den Text um 180° gedreht zu betrachten, verdanke ich Herrn Univ.-Doz. Dr. H. Harrauer.

der antike Autor sehr wohl wußte, daß er eine Fälschung anfertigte, um unwissende und ungebildete Magiegläubige zu täuschen¹⁹.

Parássoglou beruft sich, um die Echtheit der Stücke zu belegen, auf zwei Papyrusrollen in Straßburg²⁰. Es handelt sich dabei um zwei Rollen und zwei kleinere Fragmente, die auf demselben Typus Flickpapyrus²¹ wie das von ihm edierte Stück geschrieben waren und wahrscheinlich vom selben Schreiber stammen. Die Straßburger Rollen waren mit Papyrusfäden verschnürt, deren Enden mit Siegeln (eines aus Ton, das andere aus Wachs, mit dem eingepprägten arabisch geschriebenen Namen des Eigentümers) gesichert waren. F. Preisigke, der diese Rollen selbst öffnete, stellte fest, daß eine moderne Fälschung gänzlich ausgeschlossen werden müsse²². Bei Preisigkes Beschreibung fällt auf, daß die Rollen aus feinen und groben Papyrussorten zusammengeleimt waren. Er meint, daß diese Sorte in einer eigenen Fabrik hergestellt wurde, die sich mit der Fabrikation minderwertiger Papyrussorten beschäftigte, die als Pack- oder Einwickelpapier verwendet wurde. Der zweite Punkt, der bei der Beschreibung nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, daß viele Fetzen die Spuren einer früheren Beschriftung tragen, die z. T. abgewaschen wurden, wobei einige der Fragmente aber noch klare Schriftzüge zeigen²³. Bei dem später Darübergeschriebenen „scheint es sich um ein einziges Wort zu handeln, das in beständiger Wiederholung sämtliche Zeilen beider Blätter bedeckt.“ Preisigke gesteht zu, „daß beim ersten Anblick die Schrift den Eindruck einer neuzeitlichen Fälschung macht“, was er aber aufgrund der Verschnürung doch mit Sicherheit ausschließt²⁴. Diese Stücke geistern weiter durch die papyrologische Literatur. Nach der scheinbar unwiderlegbaren Bestimmung des Materials als originale Papyri rettete gleichsam in einem weiteren Schritt Karl Preisendanz die unerklärten Schriftzeichen durch die Deutung als „Permutationen von Buchstabengruppen“ wie σ , $\sigma\zeta$, $\sigma\chi$ ²⁵. Wunsch vermutet Spielereien mit $\epsilon\lambda\omega\epsilon\iota$ oder ähnlichen Gottesnamen.

¹⁹ A. a. O., 58. E. G. Turner, *Greek Papyri* (o. Anm. 11), 56, nimmt in kurzer und prägnanter Darstellung all diesen Schriftzeichen die geheimnisvolle Bedeutung.

²⁰ P. Straßb. 39.

²¹ Heute noch eine von Händlern geübte Praxis, um aus mehreren kleinen, meist von verschiedenen Händen stammenden Papyri ein großes Stück zu machen. Siehe auch die Hinweise bei R. A. Coles und C. Gallazzi (o. Anm. 13).

²² P. Straßb., 135: „Die Beschaffenheit der Rolle aber, die ich selber gelöst, sowie der Zustand der beiden Blätter, der Siegel und des Papyrusbastfadens schließen eine Fälschung entschieden aus.“

²³ A. a. O., 135.

²⁴ Erste Zweifel an der Echtheit der Straßburger Rollen äußerte U. Wilcken (Archiv 5 [1909] 260). — Sehr unterhaltsam sind die Marginalien von A. S. Hunt zu P. Straßb., die aber erst in der Festschrift Montevicchi (o. Anm. 13), 102 erstmals publik gemacht wurden: Sie reichen von der Datierung ins 19. Jh. bis zu der lakonischen Feststellung „Unsinn“. Er nennt sogar den Namen des Fälschers: „J. de M. Johnson sagt, der Name des Fälschers war Hafuta aus Hawara“. — Als einer der ersten, der auf Fälschungen aufmerksam machte, ist J. von Karabacek, *Der Papyrusfund von El-Fayûm* (o. Anm. 9), 211 Fn. 3 zu nennen: „Ich gedenke diese für die Kenntnisse der modernen orientalischen Fälschungen lehrreichen Papyri seinerzeit einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, und bemerke nur, dass die Fälscher zu ihren Zwecken die in dem Funde vorkommenden unbeschriebenen Papyrusstücke benützten.“

²⁵ PGM II 184 P LIII – LVI; später nochmals in: K. Preisendanz, *Papyrusfunde und Papyrusforschung* (o. Anm. 8), 199.

Das Bild der beiden verschnürten Zauberrollen zeigt eine Art der Umwicklung, die nicht antik wirkt. Auch die Tatsache, daß Siegel am Ende der Schnüre befestigt waren, bestätigt nicht die Echtheit, denn antike Petschafte gibt es genug (sicher gab es sie im Antikenhandel) und es ist leicht, ein Stück Ton mit einem antiken Siegel neu zu prägen.

Die Durchsicht zweier prall gefüllter Schachteln mit Fälschungen der Wiener Papyrussammlung förderte viele solcher Stücke mit „permutierter Schrift“ zu Tage. Es ließen sich sogar die verschiedenen Hände der Fälscher feststellen. Die Fälschungen reichen von einfachen wellenförmigen Linien bis zu unverständlich abgeschrieben Buchstabengruppen oder „Wörtern“. Als Material wurde sowohl Papyrus als auch Pergament und Papier verwendet. Pergamente, viele offensichtlich Randstücke von Pergamentcodices, sind zahlreich vertreten. Die Tinte ist meist schwarz, eine Analyse derselben wäre sicherlich von Interesse, es findet sich aber auch „kostbare Silbertinte“ und sogar farbige (lila!) Tinte. C. Schmidt²⁶ berichtet, daß in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Weltkrieges der Papyrusmarkt mit Fälschungen vor allem aus dem Fajum, wo man die meisten noch unbeschrifteten Abfallstücke fand, überschwemmt war. „Fast alle Lots waren mit Falsifikaten durchsetzt und mussten nolens volens in Kauf genommen werden.“²⁷ Ebenso war es natürlich auch mit den Ankäufen der Wiener Sammlung.

Das Material der Fälschungen ist meist grob; oft dürfte es sich um neu hergestellten Papyrus handeln. Sogar beschriebene Palmblätter finden sich darunter. Unter den vielen Fälschungen werden nur einige besonders signifikante Stücke herausgegriffen, um die verschiedenen Formen aufzuzeigen und das Erkennen von Falsifikaten zu erleichtern²⁸:

Abb. 1 (Tafel 4): Helles Pergament, 9 cm × 5 cm, die blasse Schrift (schwarze Tinte) wirkt wie eine Imitation deutscher Kurrentschrift — ohne daß ein Buchstabe deutlich erkennbar wäre —, die es allerdings in Ägypten kaum gegeben haben kann. Auf der Rückseite des Blattes ist die antike Blindlinierung gut zu erkennen.

Abb. 2 (Tafel 4): Ein zusammengerolltes (!) hellgelbes Pergament in etwa der gleichen Größe und von derselben Hand wie Abb. 1 beschrieben, nur wurde ein feineres Schreibgerät verwendet, in der 2. Zeile ist vielleicht $\alpha\tau\alpha$ lesbar. Der Umstand, daß das Stück sehr fest zusammengerollt war, sollte in Hinblick auf die vorher beschriebenen Straßburger Rollen zu denken geben.

Abb. 3 (Tafel 4): Ein derber Papyrus (5,5 cm × 12,2 cm), der 1968 mit circa 100 anderen Papyri im Antiquitätenhandel erworben wurde²⁹ und eine Imitation koptischer Schrift mit einem feinen Schreibgerät zeigt.

Abb. 4 (Tafel 5): Mit dem oben angeführten Stück (Abb. 3) wurde auch dieser Papyrus mittlerer Qualität erworben (6,1 cm × 11,5 cm). Vier Zeilen mit kursiver griechischer Schrift des Fälschers, oberhalb der 4. Zeile mit blasser schwarzer Tinte, auf dem Kopf zu der neuzeitlichen Schrift stehend eine antike Zeile, wobei der Fälscher einige Buchstaben nachgezogen hat: $\alpha\mu\eta\nu\ \tau\eta\varsigma$; nach den erhaltenen Buchstabenresten ist der Papyrus in das 5. Jh. zu datieren.

²⁶ C. Schmidt, *Über moderne Papyrusfälschungen* (o. Anm. 6), 370ff.

²⁷ A. a. O., 373.

²⁸ Bei einer mehrmaligen Durchsicht des Bestandes an Fälschungen in der Wiener Sammlung drängt sich sehr bald der Gedanke auf, nicht nur verschiedene Schreiberhände zu charakterisieren, sondern gleichsam eine ‚Paläographie‘ der Fälschungen zu erstellen.

²⁹ Im dazugehörigen Verkaufskatalog, *Acta Classica 60: A Collection of Papyri Greek and Coptic*, Amsterdam 1967, heißt es u. a. 33 ff. Section II, Falsifications, bes. 36 Nr. 112 ff.: „It is not absolutely certain whether this is in fact a falsification“. Ein weiterer Hinweis auf die Unsicherheit in der Bestimmung von Fälschungen.

Abb. 5 (Tafel 5): Lila Tinte, wahrscheinlich Tintenstift auf hellem Papyrus, drei zusammengehörige Fragmente, die wohl ein magisches Stück imitieren sollen, worauf das Λ , das mit kleinen Ringen an den beiden unteren Enden abgeschlossen ist, hindeutet, sonst nur sinnlose Wellenlinien.

Abb. 6 (Tafel 5): „Permutierte Schrift“ auf einem Papyrus grober Qualität mit brauner Tinte geschrieben. Von dieser Hand existieren mehrere Stücke.

Abb. 7 (Tafel 6): Grober Papyrus, bei dem die einzelnen horizontalen und vertikalen Papyrusstreifen deutlich voneinander getrennt sind, feine zarte Schrift, wobei sich einzelne griechische Buchstaben erkennen lassen: z. B. θ , ρ , τ .

Abb. 8 (Tafel 5): Ein Papyrus feinerer Qualität, beschrieben von einem Schreiber, der es gut versteht, die kursive Schrift zu imitieren. Die stets wiederkehrende Zeichenformel, die keine Variation erfährt, ist bei einigem guten Willen als kursives $\kappa\alpha\iota$ erkennbar.

Abb. 9 (Tafel 5): Kräftiger Papyrus mit originalem Blattrand oben und unten, drei Zeilen, deren Zeichen sich als ε , η , \omicron , τ oder auch anderes erkennen lassen.

Abb. 10 (Tafel 6): Besonders grober, Brettartig harter Papyrus, bei dem es unsicher ist, ob er antik ist. Die Rückseite ist stark verschmutzt. Die Vorliebe des Schreibers für den Buchstaben ω ist unverkennbar. Von diesem überaus fleißigen Fälscher sind über 50 Papyri beschrieben.

Abb. 11 (Tafel 6): Derbes, aber wahrscheinlich antikes Material, für die Fälschung zugeschnitten, vielleicht soll Koptisch imitiert werden.

Abb. 12 (Tafel 7): P. Prag inv. GR. I 84, gleiche Schreiberhand wie Abb. 6. Prof. Rosario Pintaudi machte mich auf diesen Papyrus aufmerksam.

Unter den Fälschungen fanden sich mehrere Stücke mit antiker Schrift, die aber offensichtlich den Verkäufern zu wenig war, so daß sie eine neuzeitliche Bereicherung hinzufügten, um den Wert zu steigern. Auffallend ist, daß sehr viele stark verschmutzt sind, um einen antiken Eindruck zu erwecken, meist jedoch nur auf der Rückseite, aber nie dort, wo der Fälscher seine Kritzeleien hinterlassen hatte. Von Interesse ist das zusammengerollte Pergament (Abb. 2), das wahrscheinlich ein magisches Amulett o. ä. imitieren soll. Von derselben Hand gibt es mehrere, auch große beschriebene Pergamentstücke, die offenbar aus Codices stammen. Abb. 2 stellt jedenfalls ein gutes Beispiel dafür dar, daß Fälscher im Umgang mit Pergament um nichts weniger versiert waren als im Zubereiten des Papyrus. Man kann auch noch hinzufügen, daß, wer je arabische Händler neue Münzen zu antiken herrichten sah, ihnen auch die Herstellung von verschnürten Rollen mit Siegeln ohne weiteres zutrauen wird. C. Schmidt³⁰ berichtet, daß er bei einem Händler eine Lederrolle mit Kritzeleien vorgelegt bekam. Dabei handelte es sich um eine lederne Thorarolle, die abgewaschen worden war; die zum Teil noch erkennbaren hebräischen Buchstaben waren durch sinnlose Schriftkringel ersetzt worden. Weitere gefälschte Schriftrollen aus Leder wurden von J. F. Gilliam³¹ publiziert. Es handelt sich dabei um Stücke, die mit Inschriften oder Mumientexten und Charakteren beschrieben sind. Das abgebildete Blatt ist oben trapezförmig zugeschnitten.

Anzuführen bleibt noch C. Schmidts (*op. cit.* 378) Vermutung, weshalb sogar Wissenschaftler Fälschungen als echt ansahen, „z. T. weil sie hinter den eigentümlichen Buchstaben tachygraphische Texte vermuteten oder, was noch häufiger der Fall war, sie glaub-

³⁰ C. Schmidt, *Über moderne Papyrusfälschungen* (o. Anm. 6), 378.

³¹ J. F. Gilliam, *Leather Scrolls from Alexandria*, Essays in Honor of C. Bradford Welles, Toronto 1966, 113 ff., Pl. I (ASP 1).

ten, unbekannte Sprachen, wie z. B. das Libysche respektive Meroitische, vor sich zu haben.“

Betrachtet man die Schrift P.Yale Inv. 1802 und die Abb. Schmidt, S. 375, die vielleicht koptische Schrift imitieren will, dann fallen Ähnlichkeiten auf. Der Text bei Schmidt weist sogar zwei magische Kreuze auf.

Fällt es relativ leicht, diese Fälschungen durch ihre schlechte und plumpe Arbeit zu erkennen, so ist eine Entlarvung bei denjenigen, die einen sinnvollen Inhalt haben, weit schwieriger. Eine solche Fälschung ist P.Mil. Vogl. Inv. 1102, die — wie Cl. Gallazzi³² aufgedeckt hat — nach dem Vorbild eines antiken Textes hergestellt wurde.

Den letzten und wohl auch aktuellsten Anlaß³³, auf den Unfug mit Falsifikaten hinzuweisen, bietet ein Papyrus, der am 5. Juli 1983 um 4000 Kronen von der Strahové-Bibliothek (735/Zl.) mit einer Expertise des Lehrstuhlinhabers für Gräzistik der Universität Prag angekauft wurde. Das Objekt wird im Tresor der Strahové-Bibliothek aufbewahrt (s. Abb. 13 [Tafel 8]).

Der Papyrus ist links und unten vollständig, rechts und oben wurde der Rand beschnitten. Er ist mit klaren, deutlichen Buchstaben beschrieben und enthält einen Teil des 3. Buches der Odyssee. Betrachtet man nun das Photo des Homerpapyrus P.Lond. 271 bei Kenyon³⁴, erkennt man die völlig identische Vorlage, die der Fälscher benützte. Allerdings unterlief ihm ein gravierender Fehler: er nahm nämlich an, daß es sich bei dem bei Kenyon abgebildeten Stück um den vollständigen Papyrus handle. Dieses Photo bildet aber nur einen Ausschnitt aus der Rolle ab, die aus mehreren Fragmenten besteht, wobei der Originalpapyrus unten einen breiten Leerrand besitzt, auch rechts und links breiter und am Rand mit Marginalien von einer anderen Hand beschrieben ist. Daraus kann man folgern, daß der Fälscher weder das Original noch den Mikrofilm gekannt haben dürfte. Selbst die Bruchstelle des echten Stückes am linken Rand sowie die Wurmfraßlöcher im Text sind an den genau gleichen Stellen vorhanden. Was diese Art von Fälschungen so gefährlich macht, ist die unbestreitbare Virtuosität der Schrift, die im Gegensatz zu den vorher angeführten Vergleichsbeispielen kaum von unsicheren arabischen Händen stammen dürfte, sondern ohne Zweifel von einer der griechischen Schrift kundigen Person.

Dieser Fall zeigt deutlich, daß das Problem des Ankaufs von Fälschungen nicht auf die ersten Dezennien dieses Jahrhunderts beschränkt war, sondern auch heute in Anbetracht eines weniger reichhaltigen Marktes Vorsicht geboten ist.

Zum Gesamtbild der Fälschungen paßt, daß man auch unter den Ostraka antikes Material mit moderner Beschriftung findet³⁵. In der Wiener Papyrussammlung, die insgesamt etwa 2000 Ostraka besitzt, hat man ungefähr 20 Falsifikate aussortiert. Unter

³² C. Gallazzi, *Un papiro falso con un frammento di Bione*, ZPE 34 (1979) 55 ff.

³³ Prof. Rosario Pintaudi (Florenz) übergab mir das Photo und alle Informationen und sprach die Einladung aus, das Objekt in diesen Aufsatz zu integrieren, wofür ich mich herzlich bedanke. Er identifizierte auch die „Vorlage“ dieses Papyrus.

³⁴ F. G. Kenyon, *The Palaeography of Greek Papyri*, Oxford 1899, Pl. XV.

³⁵ Ein gefälschtes Ostrakon aus Cairo ist abgebildet bei G. Nachtergaele, *La Collection Marcel Hombert I*, Bruxelles 1978, 80 Nr. 31 (Pap. Brux. 15). Auf diesem Stück lassen sich mit einigem guten Willen einzelne griechische Buchstaben erkennen.

diesen lassen sich ebenfalls mehrere Exemplare erkennen, die von denselben Schreiberhänden stammen. Eine Holz- oder Wachstafel mit gefälschter Schrift ist mir bisher nicht begegnet.

Institut für Klassische Philologie
Universität Wien
Dr. Karl Luegerring 1
A-1010 Wien

Ulrike Horak

TAFEL 4



Abb. 1



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 2



Abb. 3

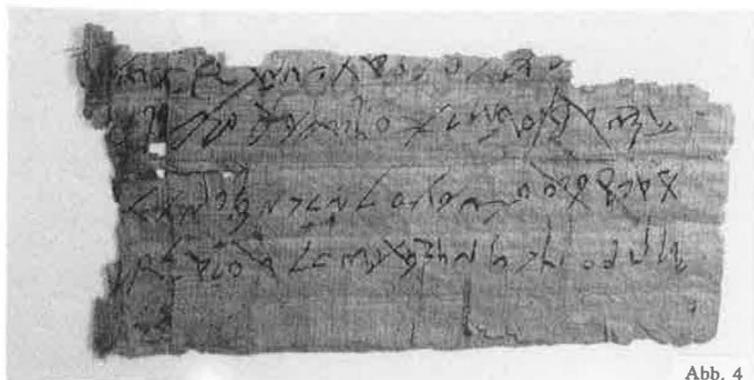


Abb. 4



Abb. 6



Abb. 5



Abb. 9



Abb. 8

TAFEL 6



Abb. 11



Abb. 7

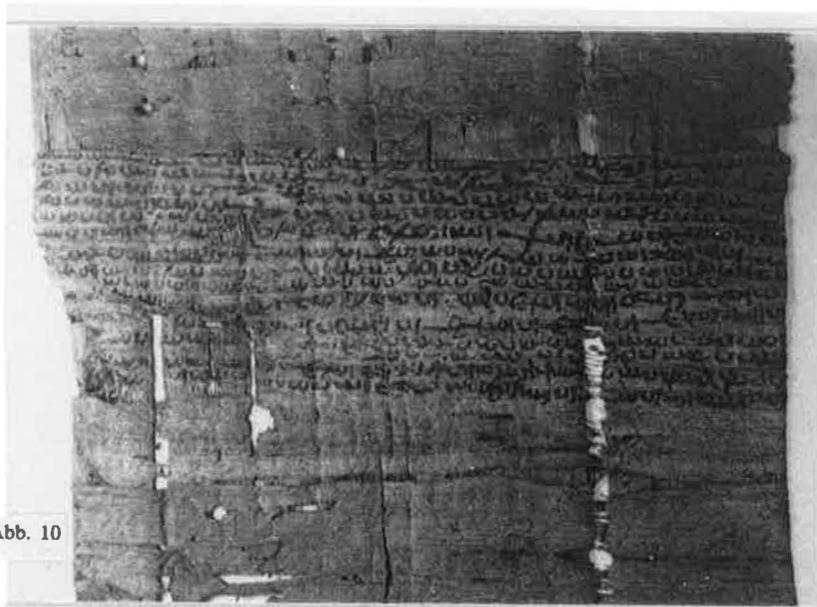
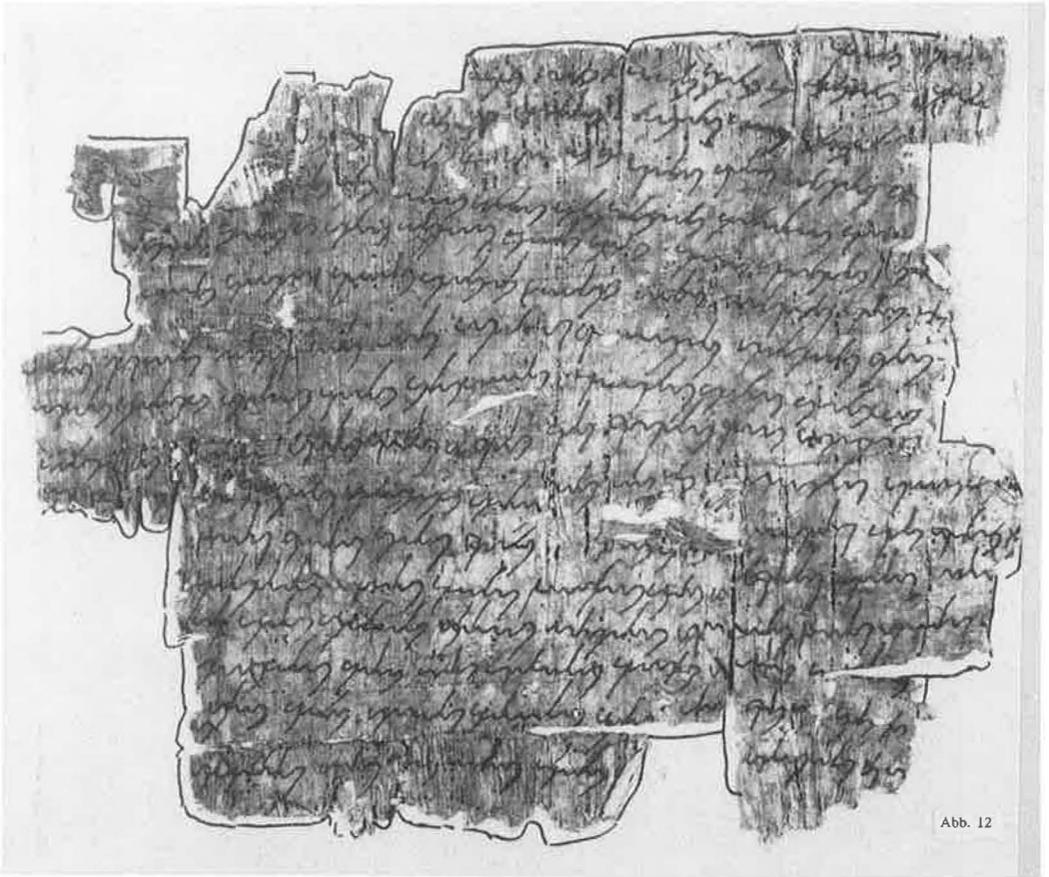


Abb. 10

Horak



Horak

